

Unser Häschen.

Eine köstliche Erzählung aus dem Leben eines Amarynenvogels. Von Fontaine.

Fünfehn Gramm wog unser Häschen, ganze fünfzehn Gramm. Und diese nicht einmal voll; denn als ich es seinem Bauer entnahm, da hatte es noch rasch ein Futterkörnchen aufgepickt.

Eigentlich war es gar nicht unser, sondern mein Häschen; denn die anderen hatten an seinem Leben nur insoweit theil, als sie für die leibliche Wohlfahrt sorgen durften. Seine Seele aber gehörte ausschließlich mir, ich war sein Kamerad, auf mich ergoß sich die ganze Liebe, die seinem Herzen entströmte.

Schon nach dem Erwachen in der Frühe tauchten wir unseren Morgenfrüh. Ich machte mich noch so leise räuspern, mein Häschen hatte es mit den winzigen, federbedeckten Beinhäuten vernommen und rief mir aus dem entfernten Wohnzimmer geschwind sein fröhliches Piep zu.

Ich selbst kümmerte mich um das Körperliche des Thierchens in der Regel nur, wenn es einmal krank war; aber auch dann mehr im Sinne eines Seelensorgers. Sobald Häschen festgelegt hatte, daß ich erwacht war, nahm das Körperliche des Thierchens in der Regel nur, wenn es einmal krank war; aber auch dann mehr im Sinne eines Seelensorgers.

Die Erkenntniß war ihm offenbar gekommen. Spätere Versuche bestätigten das auch; denn er blieb fortan dem Spiegelbilde gegenüber stets gleichgültig, klickte sich vielmehr jedesmal nach mir um, als ob er fragen wollte: „Na, denn Scherz habe ich doch längst durchschaut.“

Das Spiel mit dem Stäbchen in Verbindung mit der Tafelfrage, daß Häschen gerade fünfzehn Gramm wog, begeisterte mich einmal zu dem Plane, eine seltsame Briefwaage herzustellen. Aber da kam bald die neue Postordnung, welche das Briefgewicht auf zwanzig Gramm hinauftrieb und mit der Idee war es wieder nichts.

Dröblig war es anzuschauen, wenn ich Häschen einen Faden reichte, an dem es, sein ganzes Gewicht einsehend, nach der Art eines Hundes neudend zerrte; oder wenn ich es an dem Faden hin und her schwenkte.

Auch das Häschen gehörte zu unseren Tändeleien, und nichts bereitete dem kleinen Schätzer ein größeres Vergnügen, als wenn er sich plötzlich verstreuen konnte und ich vergeblich nach ihm suchte. Er ließ sich dann eine Weile Häschen — Häschen! rufen, ohne mir Antwort zu geben. Aber wie ein Kind hielt er das Stillesein nicht lange aus, und bald ertönte es aus irgendeinem Winkel neudend: Piep — hier bin ich!

Wie Verliebe fehte er sich auf die obere Fläche der Vorhangleiste, weil ich ihn dort nicht sehen konnte. Wollte ich ihn herunter haben, dann reichte ich ihm meine Pfeife und trotz seiner sonstigen Tabakfurcht hüpfte er auf deren Mundstück.

Welchen Geschlechts Häschen war, konnte ich eigentlich niemals sagen; denn Eier hatte es eben noch nicht gelegt. Eines Tages bekam ich aber auch dafür einen überzeugenden Beweis.

Ein junger Sperling war ins Zimmer geflogen und freiste sich plötzlich mit seiner freien Gassenbubenstimme. Ich reichte den Verrichten zu Häschen in das Bauer, wofelst er sich bald in eine Ecke vertrock. Um die beiden unbeschadet sich selbst zu überlassen, verließ ich auf kurze Zeit das Zimmer. Als ich wieder eintrat, bot sich mir ein köstliches Bild. Der kleine Tolpatsch, der vorher vergeblich versucht hatte, auf eine Sitzstange zu hüpfen, lag jetzt breitpfeifig neben Häschen auf dem höchsten Querholz. Das zierliche Kind von seiner Lebensart, in peinlich sauberem Gewand und der schmutzige, ungehobelt Gassenbengel. Freundlich schänelnd suchte Häschen seinen Gast durch Blick und Gebärden auf das zwischen den Bräuten des Bauers stehende Profilbüchlein hinzuweisen. Aber der Spatz sah da, wie ein plötzlich in den Prunfall eines feinen Hauses verfehlter Betteljunge und freiste von Zeit zu Zeit, als ob er, gleich einem Kinde in ähnlicher Lage, schluchzend rief: Ich — will — heim — ich will aber — heim.

Häschen mochte einsehen, daß sein Zureden nichts fruchtete. Er nahm nun selbst ein Stüchlein von der Brotkrume, erreichte es sorglich in seinem Schnäbelchen und versuchte, es dem bummigen Jungen in den Schnäbel zu stecken. Doch dieser blieb trotzig geschlossen.

Nachdem alle diese Bemühungen fehlergeschlagen waren, da zwickte Häschen den Unartigen an der Brust und jetzt endlich, wohl als Folge des leisen Schmerzes, öffnete sich der breite gelbe Schnäbel, in dem nun schnell die kleine Nahrungsgabe verschwand. Hierbrang der besiegte Widerspenstige aber jetzt auf seinen Wohlthäter ein, so daß dieser ängstlich zurückwich und mich sehend anschaute, ihn von solch rohem Gefellen zu befreien. Ich wußte nun, welchem Geschlechte Häschen angehörte. Solche Triebe wohnen nur in einem Mutterherzen.

Eines Morgens fand ich meinen Liebling in einem köstlichen Zustande. Schweißgebadet und ganz gedrohen, lagte er in einer Ecke des Bauers, raffte sich aber dennoch bei meinem Anblick zu einem unsäglich wehloosen Piep auf. Da ich an diesem Tage eine längere Reise antreten wollte, so war ich fast geneigt, in dieser plötzlichen Erkrankung des mit meinem Leben so in-

genheit, vorwiegend von der Speise zu kosten. Doch diese Nahrungsmittel-Untersuchung gab er bald auf, nachdem er sich einmal an einem Gerichte Weisrübica den Schnäbel verbrannt hatte. Wurde die Schüssel auf den Tisch gestellt, so hüpfte Häschen auf den Rand meines Tellers und ich las aus seinem Auge und dem beträufelnden Piep die siegesbewusste Meldung: Stehst du, ich habe Feuer dahinter gemacht; aber jetzt sind wir soweit.

Nach Tisch, das wußte Häschen schon, gingen wir zum Spiel über, und zögerte ich damit vielleicht einmal zu lang, so erinnerte mich ein ausdauerndes Piep Piep an meine Pflicht. Wenn ich gar nicht hören wollte, wurde ich schließlich an Haupt- oder Barthaar gezupft. Ich hielt dann dem kleinen Kolobol ein Stäbchen vor, er setzte sich darauf und ich trug ihn so umher.

Als ich ihn einst in dieser Stellung vor den Spiegel brachte, begann er freundlich mit seinem eigenen Bilde zu schändeln. Um zu sehen, ob er die Täuschung zu erkennen vermöge, ließ ich ihn leicht an das Glas. Er strahlte darauf wohl ein wenig, schändelte aber noch weiter. Erst als er mit dem Schnäbel nochmals antieff, schienen ihm Zweifel aufzustelen. Ich beobachtete, wie er seine Bewegungen mit denjenigen des Spiegelbildes aufmerksam verglich und sich schließlich ganz davon abwandte.

Die Erkenntniß war ihm offenbar gekommen. Spätere Versuche bestätigten das auch; denn er blieb fortan dem Spiegelbilde gegenüber stets gleichgültig, klickte sich vielmehr jedesmal nach mir um, als ob er fragen wollte: „Na, denn Scherz habe ich doch längst durchschaut.“

Das Spiel mit dem Stäbchen in Verbindung mit der Tafelfrage, daß Häschen gerade fünfzehn Gramm wog, begeisterte mich einmal zu dem Plane, eine seltsame Briefwaage herzustellen. Aber da kam bald die neue Postordnung, welche das Briefgewicht auf zwanzig Gramm hinauftrieb und mit der Idee war es wieder nichts.

Dröblig war es anzuschauen, wenn ich Häschen einen Faden reichte, an dem es, sein ganzes Gewicht einsehend, nach der Art eines Hundes neudend zerrte; oder wenn ich es an dem Faden hin und her schwenkte.

Auch das Häschen gehörte zu unseren Tändeleien, und nichts bereitete dem kleinen Schätzer ein größeres Vergnügen, als wenn er sich plötzlich verstreuen konnte und ich vergeblich nach ihm suchte. Er ließ sich dann eine Weile Häschen — Häschen! rufen, ohne mir Antwort zu geben. Aber wie ein Kind hielt er das Stillesein nicht lange aus, und bald ertönte es aus irgendeinem Winkel neudend: Piep — hier bin ich!

Wie Verliebe fehte er sich auf die obere Fläche der Vorhangleiste, weil ich ihn dort nicht sehen konnte. Wollte ich ihn herunter haben, dann reichte ich ihm meine Pfeife und trotz seiner sonstigen Tabakfurcht hüpfte er auf deren Mundstück.

Welchen Geschlechts Häschen war, konnte ich eigentlich niemals sagen; denn Eier hatte es eben noch nicht gelegt. Eines Tages bekam ich aber auch dafür einen überzeugenden Beweis.

Ein junger Sperling war ins Zimmer geflogen und freiste sich plötzlich mit seiner freien Gassenbubenstimme. Ich reichte den Verrichten zu Häschen in das Bauer, wofelst er sich bald in eine Ecke vertrock. Um die beiden unbeschadet sich selbst zu überlassen, verließ ich auf kurze Zeit das Zimmer. Als ich wieder eintrat, bot sich mir ein köstliches Bild. Der kleine Tolpatsch, der vorher vergeblich versucht hatte, auf eine Sitzstange zu hüpfen, lag jetzt breitpfeifig neben Häschen auf dem höchsten Querholz. Das zierliche Kind von seiner Lebensart, in peinlich sauberem Gewand und der schmutzige, ungehobelt Gassenbengel. Freundlich schänelnd suchte Häschen seinen Gast durch Blick und Gebärden auf das zwischen den Bräuten des Bauers stehende Profilbüchlein hinzuweisen. Aber der Spatz sah da, wie ein plötzlich in den Prunfall eines feinen Hauses verfehlter Betteljunge und freiste von Zeit zu Zeit, als ob er, gleich einem Kinde in ähnlicher Lage, schluchzend rief: Ich — will — heim — ich will aber — heim.

Häschen mochte einsehen, daß sein Zureden nichts fruchtete. Er nahm nun selbst ein Stüchlein von der Brotkrume, erreichte es sorglich in seinem Schnäbelchen und versuchte, es dem bummigen Jungen in den Schnäbel zu stecken. Doch dieser blieb trotzig geschlossen.

Nachdem alle diese Bemühungen fehlergeschlagen waren, da zwickte Häschen den Unartigen an der Brust und jetzt endlich, wohl als Folge des leisen Schmerzes, öffnete sich der breite gelbe Schnäbel, in dem nun schnell die kleine Nahrungsgabe verschwand. Hierbrang der besiegte Widerspenstige aber jetzt auf seinen Wohlthäter ein, so daß dieser ängstlich zurückwich und mich sehend anschaute, ihn von solch rohem Gefellen zu befreien. Ich wußte nun, welchem Geschlechte Häschen angehörte. Solche Triebe wohnen nur in einem Mutterherzen.

Eines Morgens fand ich meinen Liebling in einem köstlichen Zustande. Schweißgebadet und ganz gedrohen, lagte er in einer Ecke des Bauers, raffte sich aber dennoch bei meinem Anblick zu einem unsäglich wehloosen Piep auf. Da ich an diesem Tage eine längere Reise antreten wollte, so war ich fast geneigt, in dieser plötzlichen Erkrankung des mit meinem Leben so in-

genheit, vorwiegend von der Speise zu kosten. Doch diese Nahrungsmittel-Untersuchung gab er bald auf, nachdem er sich einmal an einem Gerichte Weisrübica den Schnäbel verbrannt hatte.

Wurde die Schüssel auf den Tisch gestellt, so hüpfte Häschen auf den Rand meines Tellers und ich las aus seinem Auge und dem beträufelnden Piep die siegesbewusste Meldung: Stehst du, ich habe Feuer dahinter gemacht; aber jetzt sind wir soweit.

Nach Tisch, das wußte Häschen schon, gingen wir zum Spiel über, und zögerte ich damit vielleicht einmal zu lang, so erinnerte mich ein ausdauerndes Piep Piep an meine Pflicht. Wenn ich gar nicht hören wollte, wurde ich schließlich an Haupt- oder Barthaar gezupft. Ich hielt dann dem kleinen Kolobol ein Stäbchen vor, er setzte sich darauf und ich trug ihn so umher.

Als ich ihn einst in dieser Stellung vor den Spiegel brachte, begann er freundlich mit seinem eigenen Bilde zu schändeln. Um zu sehen, ob er die Täuschung zu erkennen vermöge, ließ ich ihn leicht an das Glas. Er strahlte darauf wohl ein wenig, schändelte aber noch weiter. Erst als er mit dem Schnäbel nochmals antieff, schienen ihm Zweifel aufzustelen. Ich beobachtete, wie er seine Bewegungen mit denjenigen des Spiegelbildes aufmerksam verglich und sich schließlich ganz davon abwandte.

Die Erkenntniß war ihm offenbar gekommen. Spätere Versuche bestätigten das auch; denn er blieb fortan dem Spiegelbilde gegenüber stets gleichgültig, klickte sich vielmehr jedesmal nach mir um, als ob er fragen wollte: „Na, denn Scherz habe ich doch längst durchschaut.“

Das Spiel mit dem Stäbchen in Verbindung mit der Tafelfrage, daß Häschen gerade fünfzehn Gramm wog, begeisterte mich einmal zu dem Plane, eine seltsame Briefwaage herzustellen. Aber da kam bald die neue Postordnung, welche das Briefgewicht auf zwanzig Gramm hinauftrieb und mit der Idee war es wieder nichts.

Dröblig war es anzuschauen, wenn ich Häschen einen Faden reichte, an dem es, sein ganzes Gewicht einsehend, nach der Art eines Hundes neudend zerrte; oder wenn ich es an dem Faden hin und her schwenkte.

Auch das Häschen gehörte zu unseren Tändeleien, und nichts bereitete dem kleinen Schätzer ein größeres Vergnügen, als wenn er sich plötzlich verstreuen konnte und ich vergeblich nach ihm suchte. Er ließ sich dann eine Weile Häschen — Häschen! rufen, ohne mir Antwort zu geben. Aber wie ein Kind hielt er das Stillesein nicht lange aus, und bald ertönte es aus irgendeinem Winkel neudend: Piep — hier bin ich!

Wie Verliebe fehte er sich auf die obere Fläche der Vorhangleiste, weil ich ihn dort nicht sehen konnte. Wollte ich ihn herunter haben, dann reichte ich ihm meine Pfeife und trotz seiner sonstigen Tabakfurcht hüpfte er auf deren Mundstück.

Welchen Geschlechts Häschen war, konnte ich eigentlich niemals sagen; denn Eier hatte es eben noch nicht gelegt. Eines Tages bekam ich aber auch dafür einen überzeugenden Beweis.

Ein junger Sperling war ins Zimmer geflogen und freiste sich plötzlich mit seiner freien Gassenbubenstimme. Ich reichte den Verrichten zu Häschen in das Bauer, wofelst er sich bald in eine Ecke vertrock. Um die beiden unbeschadet sich selbst zu überlassen, verließ ich auf kurze Zeit das Zimmer. Als ich wieder eintrat, bot sich mir ein köstliches Bild. Der kleine Tolpatsch, der vorher vergeblich versucht hatte, auf eine Sitzstange zu hüpfen, lag jetzt breitpfeifig neben Häschen auf dem höchsten Querholz. Das zierliche Kind von seiner Lebensart, in peinlich sauberem Gewand und der schmutzige, ungehobelt Gassenbengel. Freundlich schänelnd suchte Häschen seinen Gast durch Blick und Gebärden auf das zwischen den Bräuten des Bauers stehende Profilbüchlein hinzuweisen. Aber der Spatz sah da, wie ein plötzlich in den Prunfall eines feinen Hauses verfehlter Betteljunge und freiste von Zeit zu Zeit, als ob er, gleich einem Kinde in ähnlicher Lage, schluchzend rief: Ich — will — heim — ich will aber — heim.

Häschen mochte einsehen, daß sein Zureden nichts fruchtete. Er nahm nun selbst ein Stüchlein von der Brotkrume, erreichte es sorglich in seinem Schnäbelchen und versuchte, es dem bummigen Jungen in den Schnäbel zu stecken. Doch dieser blieb trotzig geschlossen.

Nachdem alle diese Bemühungen fehlergeschlagen waren, da zwickte Häschen den Unartigen an der Brust und jetzt endlich, wohl als Folge des leisen Schmerzes, öffnete sich der breite gelbe Schnäbel, in dem nun schnell die kleine Nahrungsgabe verschwand. Hierbrang der besiegte Widerspenstige aber jetzt auf seinen Wohlthäter ein, so daß dieser ängstlich zurückwich und mich sehend anschaute, ihn von solch rohem Gefellen zu befreien. Ich wußte nun, welchem Geschlechte Häschen angehörte. Solche Triebe wohnen nur in einem Mutterherzen.

Eines Morgens fand ich meinen Liebling in einem köstlichen Zustande. Schweißgebadet und ganz gedrohen, lagte er in einer Ecke des Bauers, raffte sich aber dennoch bei meinem Anblick zu einem unsäglich wehloosen Piep auf. Da ich an diesem Tage eine längere Reise antreten wollte, so war ich fast geneigt, in dieser plötzlichen Erkrankung des mit meinem Leben so in-

genheit, vorwiegend von der Speise zu kosten. Doch diese Nahrungsmittel-Untersuchung gab er bald auf, nachdem er sich einmal an einem Gerichte Weisrübica den Schnäbel verbrannt hatte.

Wurde die Schüssel auf den Tisch gestellt, so hüpfte Häschen auf den Rand meines Tellers und ich las aus seinem Auge und dem beträufelnden Piep die siegesbewusste Meldung: Stehst du, ich habe Feuer dahinter gemacht; aber jetzt sind wir soweit.

Nach Tisch, das wußte Häschen schon, gingen wir zum Spiel über, und zögerte ich damit vielleicht einmal zu lang, so erinnerte mich ein ausdauerndes Piep Piep an meine Pflicht. Wenn ich gar nicht hören wollte, wurde ich schließlich an Haupt- oder Barthaar gezupft. Ich hielt dann dem kleinen Kolobol ein Stäbchen vor, er setzte sich darauf und ich trug ihn so umher.

Als ich ihn einst in dieser Stellung vor den Spiegel brachte, begann er freundlich mit seinem eigenen Bilde zu schändeln. Um zu sehen, ob er die Täuschung zu erkennen vermöge, ließ ich ihn leicht an das Glas. Er strahlte darauf wohl ein wenig, schändelte aber noch weiter. Erst als er mit dem Schnäbel nochmals antieff, schienen ihm Zweifel aufzustelen. Ich beobachtete, wie er seine Bewegungen mit denjenigen des Spiegelbildes aufmerksam verglich und sich schließlich ganz davon abwandte.

Ein Jagdabenteuer.

Von Ludwig Ganghofer.

Aus dem stillen schönen Sommer zu Fall im Harzwinkel ist mir eine kleine Jagdgeschichte lebhaft in Erinnerung geblieben, die mir charakteristisch erscheint für die freundlichen Bewogenheiten des Lebens.

Da stieg ich an einem wundervollen Morgen mit dem Jagdgehilfen Eberl zum Luderer Gewänd hinauf. Wald und Berge funkelten in der reinen Sonne. Und überall das schöne, ruhige Rauschen der Wildbäche.

An der Baumgrenze führt der Steig quer über einen steilen, von Heidelbeerbüschen überwachsenen Hang, der überhaucht war vom schweren Dunst des verblühenden Seidelbastes. Der Jagdgehilfe, der durch das fernroth eine Sennerin auf dem gegenüberliegenden Bergeshänge beobachtete, war zurückgeblieben. Ich schlenkerte gemächlich den Steig hinan, halb schauend, halb träumend. Und plötzlich sah ich, daß sich hundert Schritte unter mir, in dem dichten Heidelbergesträup, etwas Schwarzbraunes bewegte. Es huschelte und hüpfte, tauchte aus dem Grün heraus und verschwand wieder. Ich rief die Büchse von der Schulter und machte mich schußfertig. Jetzt erschien da drunten zwischen den Stauden ein langgestreckter Vogelkopf. Mein erster, sieberheißer Gedanke jubelte: „Ein Adler!“ Was sonst? „Sag!“

„Endstrumm-Vogel!“ konnte doch nur ein Adler sein! Ich hob die Büchse zur Wange. Der Vogel gewährte diese Bewegung und schwang sich mit schwer wuchtenden Flügel schlägen aus den Stauden. Mein Schuß frachtete und der Vogel stürzte leblos, schwer wie ein großer Stein in das Gebüsch zurück.

Jetzt, nach dem glücklichen Schuß, befahl mich das „Adlerfieber“. Ich mußte die Augen schließen und meine Hände zitterten. Wie ein Narr kam der Jagdgehilfe Eberl über den Steig herangerannt und brüllte: „Was ist denn? Was ist denn?“

„Erst mußte ich einen Jauchzer in die Sonne hinausstreuen. Dann konnte ich reden. „Einen Adler hab' ich.“ „Was? An Adler? Liegt er?“ „Ja, da drunten.“

„Haben Sie a Sauglud!“ Wir rannten lachend über den Hang hinunter. Doch als wir zu der schwarzbraunen Sache kamen, sah ich es selber gleich: das war kein Adler. „Was!“ stammelte der Jäger und wurde treudeilich vor Schred. „Dös is ja an Auerhohn!“

„Na also! Kein Adler! Nur ein Auerhohn! Aber doch eine feine Jägerpreme!“ Ich hotte noch nie einen Auerhahn geschossen, noch nie einen gesehen. Und nun den ersten gleich im Flug mit der Kugel! Das war doch Urfaul, um vergnügt zu lachen! Warum erschat der Jäger? Warum guckte er mich mit mauerbleichem Gesicht so entsezt an?

„Ebel! Was haben Sie denn?“ „Angst hab' i.“ „Angst? Warum denn?“ „Weil i net woaß, ob Schußzeit is. Bei uns ward der Auerhohn bloß allweil auf'm Holz im Frühjahr geschossen. Bal mer geht da an Hohn in der Schonzeit umgebrat haben, da kriegt i an noblen Puzer vom Förster!“

Der Jäger wollte den schönen Vogel gar nicht anrühren. „Auch mir fuhr der kalte Schred in die Eingeweide. Ich, der Sohn eines Forstrathes! Und ein Frevler wider das Jagdgesetz! In einem königlichen Forstbesitz!“

„Alle Lust für eine weitere Pirsch war uns beiden vergangen. Und das wurde ein unbehaglicher Heimweg. Ich selber trug den Auerhohn im Rucksack. Der Jäger verschwand gleich in seiner Stube und ließ sich nimmer blicken. Während ich im Fluß des Forsthauses den Rucksack an einen dunklen Nagel hängte, vernahm ich aus der Stube die Stimme des Försters. Das schlechte Jägergewissen drückte mich, daß ich kaum reden konnte, als ich in die Stube trat. Nach allerlei Umschweifen trachtete ich das Gespräch auf die Auerhahnjagd.“

„Auch der Förster sagte: „Den Auerhahn schiefst man bloß allweil im Holz.“ „Aber ich glaube mich dunkel zu erinnern, daß auch im Sommer Schußzeit ist? Oder im Herbst?“

„Da woaß i nit davon. Aber im Jagdcalender müaßt's ja drinstehn.“ Der Förster holte den Jagdcalender aus dem Wandtafel und blätterte. Dann laschte er und sagte: „Recht haben S', Herr Doktor! Und dös is der erste Tag von der Schußzeit.“

Wie ein Verrückter sprang ich auf. Die Freude war gleich einem heißen Schweiß in mir. „Aber, Herr Doktor! Was haben S' denn?“

„Warten S' ein bißer!“ Ich rannte in den Fluß hinaus und brachte lachend meine Beute. „Na also! Dann hab ich heut einen Auerhahn geschossen!“

Das wurde ein lustiger Tag. Und der Jagdgehilfe Eberl, als er sich von seiner „Angst“ erlöst fühlte, war vor Freude außer sich.

„St spricht Schweigen eine viel erskütterndere Sprache als die beste Rede.“

Frauenrede

Winter.

Es schneit! die Fäden fallen, Herr Winter über Nacht kam lautlos angezogen, Noch eh' wir es gedacht!

Und weich und saft und wirbelnd Der Schnee herniederfällt, In schimmernd weißer Dede Verhüllt sich die Welt.

In eisig kalte Fesseln Ist die Natur gebannt, Es liegt im Zauberschleife Kingsum das ganze Land —

Und schläft im Eispalaste Die lange Winterszeit Und träumt vom Märchenprinzen, Der ach! noch gar so weit!

Es träumt wohl, daß der Winter Schon längst vergangen ist, Und daß der junge Frühling Es lächelnd nachgehüßt. —

Und träumt und träumt so lange, Bis lei' der Schnee zerrinnt, Und bis der Traum des Frühlings Es lebensvoll umspinnt.

Es war einmal . . .

Der Werth der Märchen beruht nicht in dem, was sie an geschichtlichen, mythologischen, sprachlichen Momenten dem Erwachsenen, dem Gelehrten bieten, sondern ihr Hauptreiz ist ihre Poesie. An den Goldadern dieser Reiten, oft so tief sinnigen Dichtungen wird auch der Erwachsene, der sich die Empfänglichkeit für das Schöne bewahrt hat, sein Wohlgefallen haben, noch vielmehr aber das Kind. Es lebt ja noch in jenem glücklichen Alter, wo es den unbegrenzten Kinderlauben sein eigen nennt, jenen Glauben, den der rothen Pfennig, nein, ein Steinchen für einen Thaler, einen grünen Zweig für einen Gulden, ein buntes dürres Blatt für einen goldenen Löffel heilt. Es lebt noch in jener goldenen Zeit, wo es sich — ein wirklich schaffender Künstler — durch seine Phantasie eine eigene ästhetische Welt zusammenzimmert, in der es unbeschränkt wie ein König herrscht, in der es nach den eigenen Wünschen und Illusionen, ganz unbekümmert um die Welt der Wirklichkeiten, gekostet und Beziehungen zwischen den Dingen bildet, die nie und nimmer existiren. Was das Kind empfindet, fängt und lebt, was sind das anders als Märchen?

Märchen und kindliche Sinnen und Träumen sind eng miteinander verwandt, und darum lebt das Kind auch so gern im grünen, blühenden Märchengarten. Das Märchen athmet überall die größte Einfachheit. Sein Geschehen ist an keine Zeit gebunden, nie und nimmer ging es vor sich. Dem Kinde aber genügt der schlichte Anfang; es war einmal.

Ebenso verständlich ist die Scenerie des Märchens, das heimlich ist an den Lieblingsorten des Kindes, in der Hütte, am Ofenherd, unterm Baum, am Brunnen auf der grünen Wiese und im Walde. Freilich im tiefsten Walde ist es am allerliebsten.

Und die Personen des Märchens! Sind sie nicht wieder alle dem Kinde liehe und vertraute Gestalten! Das Märchen personifizirt aber auch die ganze Natur, und darin stimmt es wieder mit dem Kinde überein, das auch keinen leblosen Gegenstand in der Natur kennt, das in seiner Naivität jedem Dinge Menschenempfindung und Menschenprache eignet. Einfach sind überhaupt alle Verhältnisse des Märchens. Wie alle echte Volkspoesie spielt es auch am liebsten in einfachen Familien auf dem Lande, ohne Unterschiede des Standes beschenkt es den Müllerburschen, den Schneidergesellen, die Dienstmagd mit der Hand der Königsstochter, des Königssohnes.

Und doch athmet es dabei Wahrheit und tiefe Weisheit. Wo hat die echte, große Mutterliebe wohl je eine schönere Verklärung gefunden als im Märchen, wo die Mutter sogar ihre Thränen niederzwingt, als sie sieht, wie ihr todttes Kind sie ruhelos alle in's Kruglein sammeln muß? Und ist es nicht ewig wahr, daß, wie im Märchen, auch das Kind nirgendso lieber hin will als in die Arme seiner lieben Mutter? Ist es nicht das ganze unendliche Lied vom Glück, vom gesuchten, gefundenen und leichtverschmerzten Glück, das ganze heisse Wünschen und Verlangen des Menschen, das in ergreifenden Tönen im Märchen wiederklängt?

Innerlich lebenswahr sind auch die Gestalten des Märchens, das gute, aber schlecht behandelte Kind, der herzensfühlige Dummling, der über die hochmüthigen Brüder triumphirt, der winzig kleine, aber schlaue, mutterig glückliche Bruder Lustig. Und dann das Wie der Darstellung! Echt kindlich malt es handgreiflich seine Schilderungen, bietet es vor Allem viel, viel Handlung. Es ist der größte Feind alles nur troden Belehrenden — hätte auch sonst kein Glück bei Kindern —, besigt dafür aber im Humore ein Mittel, sich außerordentlich beliebt zu machen. Mit dem Höchsten und Niedrigsten, mit dem Heiligsten und Schredlichsten, weiß sich sein Humor abzufinden. Das Märchen weiß so rührend zu weinen. Aber es kann auch so herzensfroh lachen.

Wenn das, was von den Kindern so heiß begehrt wird, dadurch schon zum Kriterium seiner Güte wurde, dann wäre auch der Werth des Märchens fraglos. Aber schwankend, sehr umstritten sind die Urtheile des Erwachsenen darüber. Aengstliche Gemüther haben allerlei in ihm auszufehen. Den Einen ist es zu abschätzlich lehrhaft, stellt es, weil es immer das Gute festsetzt, ein unzutreffendes Weltbild dar, Andere vermissen gerade die Moral in ihm, weisen auf bedenkliche Stellen hin, auf Vorurtheile, Aberglauben und falsche Bemerkungen und meinen, daß sie das Kind, statt für die Wirklichkeit, für ein poetisches Sehnsuchtsland erziehen, daß sie die Kinder nicht zu thatkräftigen Menschen, sondern zu schlaffen Träumern verformen.

Jenen Ersten möge entgegenget werden, daß es noch lange kein Fehler ist, wenn im jungen Menschentum der Glaube an den Sieg des Guten genährt wird. Aus dem wirklichen Leben erfährt auch das Kind schon, daß sich das zwar nicht immer erfüllt; aber dessen ungeachtet ist das starke Vertrauen auf den Triumph des Guten doch eine köstliche Mitgabe für's Leben, besser wenigstens als ein trüber Pessimismus. Den Anderen aber wollen wir sagen, daß Märchen auch nicht belehren wollen. Gut, wenn sie es thun, aber ihr eigentlicher Zweck ist nur zu erfreuen. Und dem „Mos“ Schönen wird wohl auch Niemand die Dafeinsberechtigung absprechen wollen. Und wer sich an etwa vorhandenen anstößigen Stellen ärgert, dem bleibt es doch unbenommen, sie zu entfernen und die gereinigten Märchen selbst vorzuzählen. Ebenso kann man kaum behaupten, daß das Märchen die Kinder zu Träumern erziehe. Jrgend einen Stoff braucht das Kind immer, an dem seine dichterische Phantasie thätig sein kann.

Das ganze Jugendleben des Menschen ist ja im Grunde nichts anderes als ein Märchenleben. Und dadurch wird es ihm zum Glück. Märchen und Kindheit gehören daher eng zusammen, eins ist ohne das andere nicht möglich. Das Märchen ist nur der treue Beggenosse der Jugend, mit dem Alter mag es nicht mehr zusammengehen, und vielleicht auch deshalb blickt das Alter so gern zurück nach dem seligen Wunderlande der Kindheit, über dessen Pforte die Lettern künden: Es war einmal!

Wöchentliches Rühnzeitel. Sonntag. Suppe mit Schwammkloßen. Sellerie-Salat. Hühner - Fröstler, Nudeln, gebadene Süßkartoffeln, Rosentohl. Kleine Tortchen mit Himbeer-Normelade und Schlagobryne. Käse, Früchte, Kaffee.

Montag. Gemüsesuppe. Gebämpftes Weißkraut, Schweinekotletten, zerstoßene Kartoffeln. Stärbepudding. Dienstag. Tomatensuppe. Schmorbraten, Kartoffelkloße, Salat. Gebämpfte Aepfeln mit Vanillesauce.

Mittwoch. Fleischbrühe mit Gerste. Rindfleisch, Meerrettig. Kartoffelcroquetten, Salat, rober Schinken. Reis-Auflauf mit Fruchtsauce. Donnerstag. Linsensuppe. Hammeltoteletten, eingemachte Bohnen, gebadene Kartoffeln, Aepfelpompost. Eironen-Gelatine. Freitag. Glam Bisque (Suppe). Macaroni - Auflauf mit Parmesan-Käse, Tomaten-Püree. Gebädener Blausch mit holländischer Sauce, Salzkartoffeln, Endivie-Salat. Schminnenbe Zinsel. Samstag. Sellerie Creme Suppe. Gebratene Leber und Speck, Petersilienkartoffeln, Rotheisen. Arme Ritter mit getrockneten Apliten (Kampott).

Wiener Rippel. — II. ¼ Pfd. Mehl, ½ Pfd. Zucker, 6 Unzen Butter, 1 Theelöffel Zimmet, etwas Nelken, die abgeriebene Schale einer halben Citrone, 2 Eier, 1 Päckchen Pflanz. — Die Zuthaten vermischen, der Teig glatt geteilt, dann nach dem Aufgehen ausgerollt in Hörnchen geformt, nochmals gehen lassen, mit zerührtem Gelbei und Zucker bestreuen und baden.